Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 121 (1953)

Heft: 29

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE
KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern. - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstraße 7—9, Telephon 2 74 22.
Abonnementspreise: jährlich Fr. 14.—, halbjährlich Fr. 7.20 (Postkonto VII 128) - Ausland: zuzüglich Versandspesen.
Einzelnummer 30 Rp. - Erscheint am Donnerstag - Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp.
Schluß der Inseratenannahme jeweils Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 16. Juli 1953 **121. Jahrgang • Nr. 29**

Hornussen

Inhaltsverzeichnis: Die heilige Gemma Galgani (1878—1903) — Das Gebetsleben der reifenden Jugend — Der Besuch der Sonntagsmesse in Belgien — Fragekasten — Aus dem Tagebuch von Mgr. Seipel — Lwow-Wahrheit oder Propaganda? — Biblische Miszellen — Aus der Praxis, für die Praxis — Kirchenchronik — Theologische Fakultät und Priesterseminar in Luzern

Die heilige Gemma Galgani (1878-1903)

Zu ihrem 50. Todesjahr

Wenn die tieffromme Apothekersfrau Aurelia Galgani in in der Stadt Lucca ihrem Kinde Gemma vom Leiden Christi erzählte, dann bettelte die Kleine immer wieder: «Mutter, erzähl mir noch mehr von Jesus!» Wenn Gemma bat: «Mutter, gib mir Jesus!» — dann legte Frau Galgani ihr ein Kruzifix in die Arme, und das Kind war zufrieden. Es schien wie ein Vorspiel der Gnade zu der Sehnsucht, die später die Heilige beten ließ: «O Jesus, mach mein Leben zu einem ständigen Opfer, vermehre meine Leiden, meine Verdemütigungen!... Ich will mit Dir leiden. Nein, Jesus, ich will nicht sterben, ich will leben, um recht viel zu leiden und Dich gar sehr zu lieben». — Nur 25 Jahre währte das Leben der hl. Gemma Galgani, das am 12. März 1878 in Camigliano bei Lucca begann und am Karfreitag des Jahres 1903, dem 11. April, endete, aber es war überreich an Leid und Liebe.

Mit acht Jahren verlor Gemma ihre geliebte, heiligmäßige Mutter, die ihr noch junges Leben Gott in der Meinung zum Opfer brachte, daß sie einmal alle acht Kinder, denen sie das Leben geschenkt hatte, im Himmel wiedersehen könne. Gemma wurde nun den «Schwestern von der hl. Zita» zur Erziehung anvertraut, deren Gründerin, die ehrwürdige Dienerin Gottes Helena Guerra, mit Recht ein Apostel der Verehrung des Heiligen Geistes genannt werden kann. Am Herz-Jesu-Fest des Jahres 1887, den 17. Juni, empfing Gemma die erste hl. Kommunion, die ihr unvergeßlich blieb: «Ich kann nicht ausdrücken», so schrieb sie später, «was da zwischen Jesus und mir vorging. Er machte sich meiner armen Seele stark fühlbar. Ich begriff, daß die Freuden des Himmels nicht wie die der Erde sind... Ich verstand das Versprechen Jesu: Wer Mich ißt, wird leben von Meinem Leben.» Bald aber kam ein Jahr, in dem sich Gemma wie von Gott getrennt und verlassen fühlte; doch je mehr der Herr sie zu fliehen schien, desto mehr suchte sie ihn mit der ganzen Kraft und Sehnsucht ihrer Seele und blieb treu im Gebete und in der Erfüllung ihrer Pflichten.

Großes Leid brachte ihr dann der Tod ihres 18jährigen Bruders Gino, der sich auf das Priestertum vorbereitet hatte, ferner die völlige Verarmung der Familie, da die Güte des Vaters durch gewissenlose Menschen mißbraucht wurde, und bald darauf, im Jahre 1897, der Tod des Vaters. Unbarmherzige Gläubige ließen, ungeachtet des Schmerzes der Waisen, die Möbel in Beschlag nehmen und holten sogar aus der Tasche Gemmas die einzigen zwei Lire, die sie dort fanden. Das damals 19jährige Mädchen wurde von einer Tante aufgenommen. Diese konnte es aber nicht begreifen, daß Gemma ein sehr günstiges Heiratsangebot kurzweg ausschlug, da ihre Liebe ausschließlich dem Heiland gehören sollte. Unter diesen Umständen betete Gemma zum Herrn, er möge sie von dort wieder wegnehmen. Die Erhörung schien darin zu bestehen, daß Gemma schwer krank wurde und wieder nach Hause gebracht werden mußte. Es war wohl die gleiche Krankheit der Tuberkulose, an der schon ihre Mutter und ihr Lieblingsbruder gestorben waren. Am meisten litt die Kranke darunter, daß sie ihren Geschwistern und Verwandten zur Last war; doch als der Herr sie einmal nach der hl. Kommunion tadelte: «Wenn du dir selbst erstorben wärest, so würdest du dich nicht so beunruhigen», blieb sie von da an gleichmütig gegenüber allem, was vorging. In der äußersten Not und Verlassenheit, in der auch Satan ihr Gedanken der Mutlosigkeit zuflüsterte, kam schließlich als spürbare Hilfe vom Himmel der heilige (damals noch «ehrwürdige») Frater Gabriel Possenti (1838—1862), dessen Leben Gemma vorher gelesen hatte. Mehrmals zeigte er sich ihr und nannte sie seine Schwester. Doch die Krankheit verschlimmerte sich immer mehr, und am 2. Februar 1899 war Gemma schon von den Ärzten aufgegeben. Aber am 27. Februar fühlt sie wieder die Gegenwart des hl. Fr. Gabriel und vernimmt seine Frage: «Willst du gesund werden?» «Es ist mir gleich», erwidert Gemma mit der Einfalt einer Seele, die sich restlos Gott übergeben und überlassen hat. Darauf der Heilige: «Du wirst gesund werden; bitte mit Glauben und Vertrauen das Herz Jesu; jeden Abend, bis zum Schluß der Novene, werde ich kommen und wir werden zusammen beten.» Gemma selbst erzählte später: «Die gleiche Person (nämlich der hl. Gabriel Possenti) kam an den folgenden neun Abenden, legte mir die Hand auf die Stirne, und wir beteten zusammen das Vaterunser zum Herzen Jesu... Die Novene schloß am 1. März. Ans Bett gefesselt, empfing ich

die hl. Kommunion. Oh, wie selige Augenblicke verbrachte ich mit Jesus! Auch er stellte mir die Frage: ‚Gemma, willst du gesund werden?' Ich war so ergriffen, daß ich nicht antworten konnte. Ich erwiderte im Herzen: ‚Jesus, wie Du willst!' Ich war geheilt. Zwei Stunden später stand ich auf.» — In jener Gnadenstunde hatte Gemma dem Heiland liebend geklagt, daß er ihr die Eltern genommen habe und daß sie sich ganz verlassen fühle. Da hatte ihr der Herr versichert: «Ich werde mit dir sein und werde dir Vater sein; und Mutter wird dir Jene sein — (wobei er sie hinwies auf eine kleine Statue der Schmerzensmutter, die unter einer Glasglocke auf einem Tischchen stand). — Nie wird der väterliche Beistand einer Seele fehlen, die sich ganz meinen Händen überläßt; und so wird auch dir nichts fehlen, obgleich ich dir jeden Trost und jede Stütze auf dieser Welt genommen habe.»

So war Gemma einigermaßen gerüstet für den schweren Weg, der ihr bevorstand und der sie auf Kalvaria führen sollte. Sie litt nicht wenig darunter, daß sie nicht im Kloster der Heimsuchung bleiben konnte, wo sie hatte eintreten wollen. Noch mehr litt sie unter dem Unverstand ihrer Geschwister und Verwandten; doch sie konnte kaum ahnen, was die geheimnisvollen Worte bedeuten sollten, die der Herr sie vernehmen ließ: «Habe Mut: Ich erwarte dich auf Kalvaria! Setze meinen Absichten kein Hindernis entgegen und fürchte nichts, denn das Herz Jesu ist der Thron der Barmherzigkeit, wo die Ärmsten am meisten willkommen sind.» Als Gemma erwiderte: «Jesus, ich möchte Dich so sehr lieben und weiß nicht, wie es machen», hatte der Herr entgegnet: «Höre keinen Augenblick auf, für Mich zu leiden. Das Kreuz ist der Thron der wahrhaft Liebenden; es ist in diesem Leben der Anteil der Auserwählten.»

Zunächst rief sie der Heiland zur geheimnisvollen Teilnahme an seinem Ölbergsleiden am Donnerstagabend. So war es auch am 8. Juni 1899, am Vorabend des Herz-Jesu-Festes. Doch kaum hatte sie die Übung der «Heiligen Stunde» begonnen, empfand sie einen tiefen Schmerz über ihre begangenen Fehler: «Der Verstand», so sagte sie, «erkannte nichts anderes als meine Sünden und die Beleidigung Gottes; das Gedächtnis rief sie mir alle in Erinnerung und ließ mich alle Leiden sehen, die Jesus auf sich genommen hat, um mich zu retten; der Wille ließ sie mich verabscheuen und trieb mich zum Versprechen an, alles zu leiden, um sie zu sühnen ... Mein Geist war erfüllt von Gedanken des Schmerzes, der Liebe, der Furcht, der Hoffnung und Zuversicht.» Dann schaute Gemma die himmlische Mutter vor sich und zur Seite ihren Schutzengel, der ihr auftrug, das Reuegebet zu sprechen. Darauf gab ihr die seligste Jungfrau die doppelte, tröstliche Versicherung: «Mein Kind, im Namen Jesu seien dir alle Sünden vergeben. Jesus, mein Sohn, liebt dich sehr. Er will dir eine Gnade gewähren; wirst du dich ihrer würdig zu erweisen wissen? Ich werde dir Mutter sein; wirst du dich als mein Kind erweisen?» Bei diesen Worten öffnete Maria liebevoll ihren Mantel und bedeckte sie damit. Nun sah Gemma den leidenden Erlöser auf sich zukommen. Alle seine Wunden waren offen, doch diesmal trat nicht Blut daraus hervor, sondern Feuer. Und siehe da: diese Flammen berührten die Hände, die Füße und die Seite Gemmas, die zu sterben glaubte vor Schmerz und Trost zugleich; und — so meinte sie — wohl sicher wäre sie wirklich gestorben, wenn die seligste Jungfrau sie nicht in ihrer Schwachheit gestärkt hätte. Als sie aus der Entrückung erwachte, schmerzten und bluteten die Wunden. Dies wiederholte sich dann jeden Donnerstag abend gegen 8 Uhr bis um drei Uhr nachmittags des folgenden Freitags. Ähnlich wie der Herr sein Erlösungsopfer unblutig auf den Altären fortsetzt, so vermag er es auch in etwa zu erneuern in jenen, die gewillt sind, dem Gekreuzigten zu folgen bis zum Tode und zum Tod am Kreuze. Ähnlich wie der «Menschensohn» einstens auf Erden rief Gemma: «Mit meinem Blute möchte ich all die Orte tränken, wo Jesus geschmäht und beleidigt wird. Ich möchte alle Sünder gerettet wissen, die doch durch das Blut Jesu erlöst wurden. Gerne gäbe ich dafür jeden Tropfen meines Blutes!» Ihr Ringen und Flehen bleibt immer demütig, weil kaum mehr etwas vom menschlich Eigensüchtigen mitschwingt, und es ist zugleich kühn, weil sie sich in lebendigem Glaubens eins macht mit dem Erlöser und weiß, daß sie «durch Ihn» alles vom Vater erbitten und erlangen kann; und sie wollte (wie sie sich ausdrückte) die Flammensphäre des Herzens Jesu (oder im Flammenbereich des Herzens Jesu) sein.

In der eigenen Familie war nun für Gemma kein Bleiben mehr, da einer ihrer Brüder seine Freunde mit ins Haus brachte, damit Gemma vor ihnen wie auf Befehl in Ekstase falle. Sie wurde auch von ihm geschlagen, und was für sie noch schlimmer war — er fluchte nicht selten, und darunter litt Gemma so sehr, daß sie buchstäblich Blut schwitzte. Durch Passionistenpatres, die durch sichere Beweise von der Übernatürlichkeit der Vorgänge im Leben Gemmas überzeugt waren, fand sie aber ein Heim im Hause der wohlhabenden, man möchte sagen patriarchalischen Familie Giannini, wo ihr besonders «Tante Cäcilia» gleichsam Mutterstelle vertrat und wo Gemma allen, besonders den 11 Kindern, alles wurde. Erst einige Monate vor ihrem Tode mußte sie von dort weg in ein kleines Zimmer gebracht werden, weil manche Ärzte, wenn auch zu Unrecht, ihre Krankheit für Tuberkulose hielten. Ein Priester sagte damals zu ihr: «Gemma, du hast doch keine fünf Lire in der Tasche; was wirst du tun, wenn man dich auf die Straße setzt?» Mit ruhigem Lächeln gab die Heilige die bezeichnende Antwort: «Pater, ist Gott nicht auch auf den Straßen? Und wo Gott ist, da ist alles.»

Wenn jedoch die göttliche Vorsehung wunderbar die äußeren Verhältnisse dieser Auserwählten gefügt hatte, so war diese dennoch «mitgekreuzigt mit Christus», und zwar nicht bloß durch das Nachleiden der Passion des Erlösers, sondern auch durch mancherlei andere Leiden. Nicht das leichteste darunter war die Furcht, getäuscht zu sein und andere zu täuschen, zumal da auch ihr Beichtvater, Weihbischof Volpi von Lucca, solange sie lebte, nie mit Sicherheit für den übernatürlichen Ursprung der Erlebnisse Gemmas einzutreten wagte, im Gegensatz zum Passionistenpater Germano, den ihr der Herr als Seelenführer geschickt hatte.

Monsignore Volpi bestand darauf, die Stigmata ärztlich untersuchen zu lassen, obwohl es doch jedem Menschen mit gesunden Sinnen in der nächsten Umgebung möglich war, deren Entstehen, Bluten und Heilen festzustellen. Die Untersuchung sollte ohne Vorwissen Gemmas geschehen, doch diese mußte in höherem Auftrag dem Bischof schreiben: Der Herr sei bereit, ihm, wenn er allein sei, jedes gewünschte Zeichen zu geben, nicht aber in Gegenwart eines Arztes; er solle versichert sein, daß es sich bei Gemma nicht um eine Krankheit handle. Trotzdem kam der Bischof mit einem Arzte, der wirklich nichts mehr sah und alles für Hysterie erklärte. Statt nun darin die Verwirklichung des vorher Angekündigten zu sehen, ließen er und nicht wenige andere vom schnell hingeworfenen Wort des Arztes sich einnehmen. Dies war aber nur der Anfang schier unglaublicher Verleumdungen, Verfolgungen, Verdemütigungen. Dazu kamen dann die

erlebten Leiden der Dornenkrönung und Geißelung Christi und die vielen Sühneleiden für die Bekehrung der Sünder, endlich auch die Anfeindungen und Plagen durch den Satan selbst. In all diesen Qualen bewahrheitete sich aber das Versprechen des Herrn: «Fürchte nicht! Ich werde dir Leiden schicken, aber ich werde dir auch die Kraft zum Leiden geben... Zwar spürst du jetzt nichts mehr von meiner Hilfe, aber ich helfe dir dennoch jetzt mehr wie vorher. In diesen Augenblicken bist du mir viel teuer als dann, wenn du dich in Tröstungen findest... Sei versichert, daß ich dich liebe, wenn ich dich am Kreuze festhalte!» Immer wieder spornte der Herr ihre Großmut an durch Klagen wie diese: «Wie viel Undank und Bosheit ist in der Welt! Die Sünder fahren fort in ihrer Verstocktheit... Mein Vater will sie nicht mehr ertragen... Die feigen und schwachen Seelen geben sich keine Mühe, ihr Fleisch zu überwinden... Die betrübten Seelen geben sich der Mutlosigkeit und Verzweiflung hin... Die eifrigen Seelen werden allmählich lau... Die Diener meines Heiligtums...! Ihnen ist das große Werk der Erlösung anvertraut... Auch sie kann mein Vater nicht mehr ertragen. Ich gebe ihnen ständig Licht und Kraft, und sie...! Sie, auf die ich immer mit besonderer Liebe geschaut habe, die ich immer wie meinen Augapfel behütet habe...! Meine Liebe ist vergessen, wie wenn ich nichts gelitten hätte, wie wenn ich allen unbekannt wäre!» Wenn dann der Herr sie wissen ließ: «Ich brauche eine große Sühne», konnte sie bei ihrer große Liebe nichts andere sagen als: «Ich bin bereit zu allem; tue mit mir, was Du willst!»

Schließlich mußte sie auch noch die große Sehnsucht zum Opfer bringen, ins Kloster der Passionistinnen einzutreten, wie es ihr der heilige «Mitbruder» Gabriel Possenti versprochen hatte, allerdings unter der stillschweigenden Voraussetzung: wenn die Menschen auf die Absichten Gottes eingehen. Erst nach dem Tode der Heiligen wurde der Plan der Klostergründung durch jene verwirklicht, die zu Lebzeiten Gemmas vergeblich darum gebeten worden waren. Doch auch dieses nicht leichte Opfer diente der großen Losschälung, die unumgängliche Voraussetzung ist für die Vereinigung mit Gott, wie Gemma selbst es einmal treffend dem Heiland gegenüber ausgesprochen hatte: «Wenn ich nicht mehr mein sein werde, dann werde ich ganz Dein sein.»

Am Karfreitag des Jahres 1903, der damals auf den 11. April fiel, mittags um 1 Uhr, verschied Gemma Galgani, sanft lächelnd, nachdem sie lange und viel innerlich und äußerlich gelitten hatte. Am Karsamstag wurde ihr Leib zu Grabe getragen. — 35 Jahre später wurde sie durch Papst Pius XI. selig — am 2. Mai 1940 durch Papst Pius XII. — heilig gesprochen. F. Bn.

Das Gebetsleben der reifenden Jugend

Gedanken zur religiösen Erziehung der Jugendlichen im Pubertäts- und Nachpubertätsalter (Schluß)

II. Mittel und Wege zur Förderung des Gebetslebens

Die Frage, wie der Seelsorger die Jugendlichen im Entwicklungsalter zu einem lebendigen Gebetsleben bringt, gehört zum Herzensanliegen der Pfarrseelsorge und der katholischen Jugendvereine. Man darf allerdings nicht übersehen, daß die Jugendvereine manches tun müssen, was mit dieser zentralen Aufgabe nur mittelbar im Zusammenhang steht, weil ihre Aufgabe auch darin besteht, die Jugendlichen zu sammeln, mit der Kirche und dem Priester in Kontakt zu bringen und so erst die religiöse Beeinflussung zu ermöglichen. Daß sie das tun, ist zu loben. Tadelnswert wäre erst, wenn sie bei der Sammlung der Jugend stehen blieben und ihre religiöse Formung nicht zielbewußt pflegten. Wenn solche Einzelfälle vorkommen, sind sie zu bedauern, dürfen aber nicht dem ganzen Werk der vereinsmäßigen Jugendseelsorge angekreidet werden, weil die kirchlichen Jugendverbände beider Geschlechter im ganzen gesehen diese Aufgabe erkennen und stets an ihrer Verwirklichung oft mit unendlicher Mühe und zäher Geduld arbeiten, nicht immer aber mit sensationellen Erfolgen gekrönt werden.

Zunächst ist es wichtig, daß die gesamte religiöse Bildung von der Schulzeit her vertieft und dem reifern Entwicklungsalter angepaßt werde. Das geschieht neben der Sonntagschristenlehre, die in einer modernen, dem Jugendlichen angepaßten Form gestaltet werden muß, durch die direkten und indirekten Bildungsbestrebungen der Jugendverbände. Direkt erfolgt diese Bildungsarbeit in den Vorträgen, Heimabenden usf., befruchtet durch die Bildungsmappen, Zeitschriften und Jugendbücher, die wir heute in der Schweiz in einer reichen Fülle besitzen. Diese vielgestaltigen Bemühungen bedeuten eine dringend notwendige und kaum durch andere Mittel ersetzbare Vorbereitung der Gebetserziehung im engern Sinn des Wortes. Rechnen wir dazu die so notwendige und vom erzieherischen Standpunkt aus wünschbare und erfolgreiche Bildungsarbeit, die dann geschieht, wenn wir verstehen, unsere jungen Katholiken zur aufmerksamen Lektüre ihrer Zeitschriften und der schon genannten Jugendbücher hinzulenken. Unter den Büchern sollen gute Biographien eine hervorragende Stelle einnehmen. Vielleicht haben wir die Bedeutung des Buches für die Selbsterziehung der Jugend noch zu wenig erkannt und ausgewertet. Sonst wären die in sich ansehnlichen Auflagen mancher einschlägiger Publikationen noch größer, als sie wirklich sind. Gemessen an der Zahl der jungen Katholiken sind die Auflageziffern unserer katholischen Zeitschriften und Jugendbücher noch relativ gering.

Die Predigt für Volk und Jugend sollte öfters in neuen Bildern und in nicht ausgetretenen Gedankengängen von der Schönheit und der Kunst des Betens handeln. Als wertvolle Quelle für Ansprachen dieser Art sei das bekannte Buch von Romano Guardini über die Vorschule des Betens genannt[3], der auch in seinen andern Büchern immer wieder auf die Voraussetzungen des rechten Betens zu sprechen kommt[4]. Von dieser Vorschule des Betens, die in einer vertieften Auffassung des Gottesbegriffes und in der wirklichen Sammlung des Geistes vor Gott besteht, muß immer wieder die Rede sein. Wir Priester, die amtlich zum Beten bestellt sind, vergessen diese Vorbedingungen oft ebenso leicht wie die Jugendlichen. Sprechen wir davon in einer positiven, freudigen Weise, in der Sprache der Gegenwart, die Guardini so ausgezeichnet beherrscht, die wir aber über-

[3] Romano Guardini: Vorschule des Betens. 3. Auflage. Einsiedeln (1952).

[4] Zum Beispiel Romano Guardini: Briefe über Selbstbildung. Mainz (1935). S. 137—169; derselbe: Das Gebet des Herrn. Mainz (1935). 6. Auflage; Von heiligen Zeichen. Mainz (1951).

tragen müssen auf unsere schweizerische Mentalität und auf die Auffassungsgabe jener Schicht der Jugend, die wir vor uns haben. Akademiker vermögen Guardinis Gedanken leicht zu folgen, die werktätige Jugend bedarf für manche Gedanken einer noch einfachern und praktischeren Ausdrucksweise.

Die Gebetspraxis selbst ist die beste Lehrmeisterin des Gebetslebens. Beten wir der Jugend kurzgefaßte, schöne Gebete vor. Erschließen wir ihr den Sinn der täglich verwendeten Gebete, des Vaterunsers, des Ave Marias, der Doxologie und anderer ihr ganz vertrauten Gebetsformeln. Zeigen wir ihr, wie in einer Bitte des Herrengebetes eine Fülle von Anliegen, von praktischer Lebensweisheit, von erhebenden Gedanken enthalten sind, wie man im Laufe der Jahrhunderte die einzelnen Vaterunserbitten deutete[5]. Langatmige Gebete sind für die heutige Jugend weniger brauchbar. Ihre unstete und gehetzte Art, mit der sie heute von einem Eindruck zum andern gejagt, von einer Aufgabe zur andern gejagt wird, hat ihr die notwendige Ruhe dazu genommen. Da war noch die Jugend zu Beginn unseres Jahrhunderts ganz anders veranlagt. Nehmen wir an der Liturgie der Kirche ein Vorbild, wie sie ihre kurzen Gebete aus Psalmtexten auswählt, ihre Antiphonen und Orationen gestaltet. Wie leicht ließen sich viele dieser Texte in unsere Ausdrucksform übertragen und mit ansern Anliegen erfüllen, um den Jugendlichen zum persönlichen Beten anzuleiten. Die Texte der Liturgie gleichen ja kunstvoll gebildeten, silbernen und goldenen Schalen, in denen wir unsere kleinen und großen Anliegen vor Gott hintragen. Kurze Ansprachen bei Zusammenkünften der Jugend und in vielen Gottesdienstfeiern sollten diese Texte nicht nur erklären, sondern sie durch unser Predigtwort in einem neuen Licht vor dem Geist der Gläubigen, vorab der Jugend, erscheinen lassen.

Damit stoßen wir vor zur Anleitung der Jugendlichen, ihre Anliegen mit eigenen Worten dem himmlischen Vater vorzutragen, ohne daß wir dabei allzu subjektiv werden und in Gefahr kommen, feinfühlendere Jugendliche abzustoßen, die eine Einmischung Fremder in ihr persönliches Gebetsleben nur schwer ertragen. Anhand der Ausdeutung klassischer liturgischer Texte aber können wir am besten konkret dartun, wie das persönliche, ehrfürchtige Gespräch mit Gott und seinen Heiligen gestaltet werden kann. Es wäre zu wünschen, daß man eine Auswahl aus den Gebetstexten der Psalmen und anderer Stellen der Heiligen Schrift und der heiligen Väter in einer schönen Ausgabe in die Hand der Jugendlichen legen könnte. Derartige Vorlagen zeigen dem reifenden Jugendlichen, wie er seine Anliegen aussprechen und sie vor Gott hintragen kann.

Eine weitere Aufgabe der Gebetserziehung der reifenden Jugend besteht in der Hinführung zum Mitbeten und Mitfeiern im liturgischen Kult. Hier ist seit Jahrzehnten schon viel getan worden. Heute ist nach dieser Richtung bei Seelsorgern und Jugend eher eine Ermüdung festzustellen. In die Hand aller reifenden Jugendlichen gehört das Missale. Es bedarf der Erklärung durch den Priester. Diese Erklärung ist ein Stück des Bildungsstoffes in Christenlehre und Vereinen. Sie muß verbunden werden mit der vertieften Belehrung über das Opfer Christi am Kreuz und seine Gegenwärtigsetzung auf unsern Altären. Die Enzyklika Mediator Dei und eine ganze Reihe neuerer Werke über die heilige Messe bieten dafür genügend Anregungen und Material. Jedes Jahr sollte der eine oder andere Vortrag diesem zentralsten Anlaß jeglichen christlichen Betens, dem heiligen Opfer des Neuen Bundes, gewidmet sein. Das gemeinsame Mitbeten in der lebendigen Gestaltung der Opferliturgie in Form der Missa recitata, der Betsingmesse, des feierlichen Hochamtes ist schon eine wirksame Schulung der Jugend und erschließt ihr bei einiger Erklärung die Schönheit des liturgischen Betens. Die Feste des Kirchenjahres bieten in ihrem Sinngehalt und Reichtum der Gebetstexte auch eine notwendige Abwechslung in den Formen der Gebete und Feiern. Die Teilnahme an einem Jugendkirchenchor oder am eigentlichen Kirchenchor bietet eine große Möglichkeit der liturgischen Gebetserziehung, wenn der Geistliche die Gelegenheit dazu benützt. Das andächtige Singen der heiligen Texte wird als doppeltes Beten gewertet, wie überhaupt der Gesang als Ausdruck der Liebe zum Göttlichen eine hervorragende Form des Gebetes ist. Cantare amantis est, sagt Augustinus. Sind wohl die schweigenden Männer und Jungmänner beim Volksgesang vieler Gegenden ein Zeichen mangelnder Liebe zu Gott und göttlichen Dingen?

In enger Beziehung zur liturgischen Gebetsform steht die Erziehung zum würdigen Empfang der heiligen Sakramente. Beicht- und Kommunionunterricht müssen in hervorragendem Maße Gebetsschule sein. Die ernste Vorbereitung zur Beichte, die Gesinnung der Reue und des erneuerten guten Willens im Vorsatz, vorbereitende und Dankgebete gehören zum guten Empfang des Bußsakramentes. Die beste Form der Kommunionvorbereitung ist die heilige Opferfeier mit ihren liturgischen, aber notwendigerweise auch mit den persönlich geformten Gebeten. Auf die Form der Kommunionvorbereitung und der Danksagung für die Gnade der Gottesgemeinschaft sollten wir immer wieder zu sprechen kommen, auch außerhalb der Christenlehre bei den Kommunionfeiern der Jugendgruppen und schon bei ihrer Ankündigung. Entsprechende Kommunionansprachen bieten die Möglichkeit, dieses Anliegen oft und möglichst konkret vorzubringen.

Zur Gebetserziehung gehört sodann die Pflege des schönen und würdigen Gemeinschaftsgebetes. Diese geschieht vielenorts nicht so, wie es sein müßte. Nicht alle Pfarreien können sich einer schönen und gepflegten Gebetsweise der Jugend aller Stufen rühmen. Kreischendes Beten auf der Mädchenseite, brummendes Beten auf der Männerseite ergibt manchesmal eine schaurige Dissonanz, die für den Außenstehenden zum Ärgernis wird, uns jedoch wegen der Angewöhnung vielfach gar nicht mehr auffällt. Es ist nur dann ein schönes Gemeinschaftsgebet möglich, wenn alle die Gebetstexte mit deutlich vernehmbarer Stimme gemeinsam, in der gleichen Tonlage und unter Einhaltung der gleichen Pausen sprechen. Dasselbe ist als Regel aufzustellen für eine schöne Verrichtung gemeinsamer Gebete, etwa bei einem Totenoffizium oder bei andern feierlichen Gelegenheiten, wo Priester miteinander gottesdienstliche Funktionen vollziehen. Diese priesterlichen Gemeinschaftsgebete sind nicht überall schön gestaltet, wenn auch hierin dank der jahrelangen Bemühungen der Priestererziehung ein wesentlicher Fortschritt gegenüber früher gebucht werden darf. Die Pflege der schönen Gebetsweise muß bei der Schuljugend beginnen und kann nachher bei der schulentlassenen Jugend im Pfarrgottesdienst und in den kirchlichen Jugendvereinen weiter geübt werden. Geduldige Ausdauer führt schließlich zu einer Reform der Gebetsweise der Erwachsenen, so daß nach und nach eine Erneuerung des Gemeinschaftsgebetes in einer Pfarrei erreicht werden kann, niemals jedoch durch lästiges Kommandieren und gebetsstörendes Reklamieren. Ähnliches ist auch zu sagen von der Erziehung einer Pfarrei zu Choral- und Volksgesang.

[5] Vgl. Karl Becker und Maria Peter: Das heilige Vaterunser (Herder 1951) und unsere Ausführungen in der «KZ». Nr. 120 (1952), S. 112 ff.; 145 ff.; 161 ff. 176 f.

Zum Schluß weisen wir daraufhin, daß die Gebetserziehung in der Pfarrei in Wechselbeziehung steht zur Gebetserziehung in der Familie. Die erste Erzieherin zum Beten ist die Mutter. Der Religionsunterricht knüpft gern an ihre Vorarbeit an. Die Gebetserziehung der reifenden Jugend soll fördernd zurückwirken auf die Pflege des schönen Familiengebetes, die künftigen Väter und vor allem die Mütter dazu vorbereiten, ihre Kinder beten zu lehren. Wenn Eltern und Seelsorger, Jugend und Priester sich im Bemühen um das gute Beten vereinen, wenn beide einander anregen zum persönlichen und gemeinsamen Beten, dann haben wir in der Seelsorge und in der Jugenderziehung sehr viel erreicht.

Nie sind wir mit unserer Jugend besser daran, als wenn sie betet. Wir können ihr keine größere Kunst vermitteln, als die Kunst des Gebetes. Wir Priester haben ihr neben der sakramentalen Vermittlung der Gnade Gottes keine kostbarere Wohltat zu erweisen als jene, um die schon die Apostel den Herrn anflehten: «Herr, lehre uns beten!» (Luk. 11, 1). Was St. Augustinus in seinem Brief über das Gebet schrieb, ist auch das seelsorgliche Anliegen, das wir in der Gebetserziehung der reifenden Jugend zu verwirklichen trachten: «Ora fideliter et amanter, ora instanter et patienter» (Brief an Proba XVI, ML 33, 506). Dr. Josef Meier

Der Besuch der Sonntagsmesse in Belgien

Das «Centre Belge de Sociologie Religieuse» hat vor kurzem eine Kartendarstellung über den Besuch der Sonntagsmesse in Belgien herausgegeben [1]. Diese stützt sich meistens auf Ergebnisse, die von 1950—51 in den sechs belgischen Bistümern über den Besuch der Sonntagsmessen durchgeführt worden waren. Schon seit längerer Zeit hatte man in Belgien an der statistischen Erfassung der Gottesdienstbesucher gearbeitet. In den meisten Fällen sind die Ziffern den bischöflichen Ordinariaten von einzelnen Pfarrämtern übermittelt worden. Im Bistum Namur wurde die Enquête von 1946—1950 vorgenommen.

Bei der Beurteilung der Karte ging man von der Annahme aus, daß in Belgien durchschnittlich 85 Prozent der Bevölkerung zum Besuch der Sonntagsmesse verpflichtet sind. 15 Prozent sind davon ausgenommen (Kinder unter sieben Jahren, Greise sowie die Nichtkatholiken).

Auf der Karte sind drei verschiedene Kategorien graphisch kenntlich gemacht:

1. Die Hälfte der Bevölkerung nimmt am Gottesdienst teil (40—60 Prozent Praktizierende).
2. Gebiete, in denen die Praktizierenden die Mehrzahl der Bevölkerung ausmachen (60—100 Prozent).
3. Gebiete, in denen die Gottesdienstbesucher eine Minderheit darstellen (weniger als 40 Prozent).

Auf die einzelnen Städte und Provinzen verteilt, ergibt sich folgende Tabelle:

Antwerpen	43,8	Prozent
Brabant:		
Arrondissement Brüssel	29,7	»
Löwen	53,4	»
Nivelles	29,4	»
Westliches Flandern	61,4	»
Östliches Flandern	43,8	»
Hainaut	21,7	»
Lüttich	38,6	»
Limburg	68	»
Luxemburg	64,3	»
Namur	53,5	»
Flandrisches Gebiet	51,2	»
Wallonisches Gebiet	34,6	»

Der Besuch der Sonntagsmesse ist am geringsten in den Gebieten von Hainaut, Lüttich und Brabant. Im allgemeinen ist das wallonische Belgien, das durch französische Sprache und Kultur geformt ist, weniger religiös praktizierend als das flämische Belgien. Der in Frankreich geprägte Begriff «Missionsland» scheint in Belgien nur auf wenige Orte und in Industriegebieten auf einige Teile von Pfarreien zuzutreffen. Als Durchschnittsergebnis erhält man für den Besuch der Sonntagsmesse in Belgien, wenn man die nicht entschuldigte Bevölkerung berücksichtigt, knapp 50 Prozent Praktizierende.

Die Herausgeber der Karte über den Besuch der Sonntagsmesse in Belgien betonen, daß es sich nur um einen ersten Versuch einer Darstellung handle. Die Schwierigkeit, statistische Erhebungen über den Besuch der Sonntagsmesse zu erhalten, komme vor allem daher, daß es für die Gläubigen höchst unbequem sei, beim Eintritt in die Kirche oder während des Gottesdienstes einen Fragebogen auszufüllen. Zum Unterschied von Frankreich hat man in Belgien ein anderes System ausprobiert. Jeder Gläubige erhält beim Gottesdienst, in dem die Zählung vorgenommen wird, einen Zettel mit «Tickets». Diese befinden sich am Rande und sind durchlocht; sie lassen sich deshalb auch leicht abtrennen [2]. Ein Priester erklärt auf der Kanzel den Sinn der Enquête. Die Gläubigen lösen nun einfach jene Tickets ab, die auf sie zutreffen (Alter, Geschlecht, Beruf, Pfarrei usw.). Das hat den großen Vorteil, daß die Gläubigen gar kein Schreibgerät gebrauchen müssen. Trotzdem läßt sich anhand der entfernten Tickets der Zettel für die religiöse Statistik auswerten.

Joh. Bapt. Villiger, Luzern

[1] Eugène Collard, Commentaire de la carte de la pratique dominicale en Belgique, in «Lumen Vitae», 7, (1952) p. 644—652.

[2] Ein Musterbeispiel ist dem in «Lumen Vitae» erschienenen Artikel beigefügt. Weitere Exemplare sind erhältlich bei den «Editions du Dimanche», 10, rue du Quièvroy, Mons (Belgique). Ließe sich nicht auch für die Schweiz ein ähnliches Beispiel herstellen?

Fragekasten

«Wie schützt man die Innentemperatur eines Kirchenraumes im Winter besser, mit einer Doppelverglasung oder mit der Fensterheizung?» — Unbedingt mit Doppelverglasung! — Das ist Dauerschutz, während Fensteröfen viel Wärme eben «zum Fenster hinauswerfen». — Aber der Entscheid hängt meist an der Örtlichkeit. Viele und große Fenster verdoppeln, ist manchenorts überteuer. Da «behilft» man sich halt mit Fensteröfen. Fehlten auch die, so läge jeder Beter unter dem Fenster in ständigem Kaltluft-«Regen», und die Plätze leeren sich für den ganzen Winter.

Das Allerbeste wäre natürlich beides zusammen: Vorfenster und Fensteröfen. J. O.

Aus dem Tagebuch von Mgr. Seipel

Im Salzkammergut stieß ich letzten Sommer plötzlich auf das Tagebuch des unvergeßlichen österreichischen Bundeskanzlers Mgr. Seipel. Es finden sich darin Gedanken von tiefem allgemeinem Werte. Wir lesen da im Jahre 1918:

«Ich muß trachten, die angefangenen Betrachtungen gut auszuschöpfen.» Am 24. Juli schrieb ihm der Kapitelsvikar von Salzburg, er möge doch die Würde eines Erzbischofs dieser Stadt annehmen. Die Antwort lautet: «Ihr Schreiben hat mich sehr überrascht und tief gerührt. Daß Sie überhaupt den Gedanken fassen konnten, mich zur hohen Würde eines Fürsterzbischofs von Salzburg zu erheben, wird die stolzeste Erinnerung meines Lebens bleiben. Eine solche Wahl würde in besonders schwieriger Zeit ganz ungewöhnliche Aufgaben auferlegen, denen ich mich durchaus nicht gewachsen fühle.»

Ich muß mich hüten vor allzu äußerlicher, übereilter Tätigkeit.

19. August: Zehn Betrachtungen über das Allerheiligste Altarssakrament. Mittelpunkt des Priesterlebens. Gute Exerzitienbeichte. Deo Gratias. Heute will ich über meine verschiedenen Ämter nachdenken: Abgeordneter, Superior, Leiter der Caritas Socialis, über allem muß der Priester stehen.

1921 ... Der hl. Josef als Arbeiter, im Nebenberuf Pflegevater. Seine Eigenschaften: Treue, Ruhe, Ernst und Schlichtheit — auch in den Exerzitien.

Der Gleichmut bei Erfolg und Mißerfolg!

Starke Kritik an meiner Politik. Bald kann es losgehen. Ignorieren.

Auch besser ernstlich studieren — auseinandersetzen. Ich will keine Lobesartikel. Kein Haß! Für die Bolschewiki beten ...

Gestern Heftigkeitsanfälle wegen aufdringlicher Besuche. — Großmütig sein auch gegen jene, die meine Zeit verbrauchen, auch wenn sie mich in törichten und indiskreten Sachen in Anspruch nehmen. Bedenken, daß Gott es so zuläßt, um mich zu prüfen. Ich bin auch der Seelsorger meiner Beamten, denen ich ein gutes Beispiel geben soll. Nicht erpicht sein auf Ferienruhe. Nicht engherzig werden, wenn andere reden, was mir nicht paßt. Mehr Aufblicke zu Gott in die Tagesarbeit einstreuen. Beurteilung meiner selbst. Empfindlichkeit, Geschwätzigkeit, Eitelkeit. In keiner meiner andern Betätigungen habe ich so oft versagt als in der priesterlichen. — Was getan ist, ist getan; denken, daß keine Gelegenheit mehr kommt. Fortschreitende Verweltlichung meines Innern ... Immer schwieriger für mich, ein innerliches Leben zu führen. Ich muß mich zusammennehmen wegen der Haßpropaganda gegen mich. Durch Unannehmlichkeiten und Erbitterungen geschwächt. Also mehr Heiterkeit und Humor. Wie wenig die Betrachtungen doch bis zum Abend durchgreifen! Fragen der Abfallhetze wegen meiner Person, die ich doch ernster nehmen sollte. Ich tue, was zu tun ist. Gefährlich ist es, wenn man sich darauf beruft, dieses oder jenes schade uns nicht mehr. Es ist sehr notwendig, daß ich w i r k l i c h auf den Heiland sehe. Oft bin ich auf einem absteigenden Aste des Lebens. Vorbereitung auf das Gebet. Das Gebet ist nicht eine Leistung meinerseits, sondern ein Gnadengeschenk von Gott. Nicht im Drange der Geschäfte das Gebet abkürzen, sondern die Geschäfte warten lassen. Nicht immer wieder während des Gebetes nervös die Haltung ändern. Tägliche Arbeit an der Reinigung der Absichten. Wir Menschen sind eine Mischung von Trägheit und Hasterei. Heute habe ich eine Viertelstunde an der Korrektur der gestern gehaltenen Rede gearbeitet. Heute habe ich acht Reden gehalten und während der Autofahrt am Morgen die Nachexerzitienbetrachtung gemacht. Mangel an Selbstbeherrschung, ständige Spielsucht! Kein Gefühl der Gottesnähe beim Zelebrieren! Sich immer am Abend vorher auf die Früchte der morgigen heiligen Messe vorbereiten. Heute habe ich mich wirklich angestrengt, alle Zerstreuung bei der heiligen Messe fernzuhalten. Ich spürte auch sofort viel Herzensfreude und Beruhigung, als ich es tat. Ich wäre viel ruhiger und sicherer bei meiner Arbeit, wenn ich bei der heiligen Messe und bei den Betrachtungen wirklich bei Gott wäre. Innerlichkeit wäre ein großer Segen, wenn ich endlich meine Sinne schließen lernte. Viele Versuchungen würden mir so erspart bleiben, und viel Zeitverlust wäre zu vermeiden. — Auch heute in Wahrheit gar keine Betrachtung. — Ich habe eigentlich mein ganzes Leben noch nie daran gedacht, ein Heiliger zu werden. Heute Diplomatenempfang, dann Verhandlungen mit den Post- und Telegraphenangestellten; abends die gestrige Rede korrigiert. Mein Verhältnis zur Muttergottes als Prüfstein benützen. Das Rosenkranzgebet wird von mir zu spielerisch und mechanisch gepflegt. — Mehr Großmut! Sofortiges Erledigen von Arbeiten. Kein Einheimsen von Anerkennung und Ruhm. Überall mehr Geduld.

14. Oktober. Mehr Kampf gegen innere Unruhe und äußere Geschwätzigkeit. Maß des Redens und Art des Redens. Sehr schlechte Betrachtung heute. Ich darf mich nicht darauf verlassen, daß ich später einmal etwas mehr Zeit haben werde. Das gibt nur Trümmerfelder unvollendeter Arbeiten. Die Dummheit selbstgefälliger Gedanken. Vorsicht in der abendlichen Lektüre ... Warum sind die Früchte der heiligen Messe so gering? Meinetwegen!

Auch für die heilige Messe muß man in guter Verfassung sein; dazu gehört auch etwas Diät am Abend. Froh aufstehen. Warum ist meine ganze Tagesarbeit immer so eucharistiefremd? Bei andächtig gelesener Messe sollte das nie vorkommen. — Wenn ich Frauen gering schätze, bin ich ganz fern von Marienverehrung. —

21. Dezember. Weihnachtseinkäufe besorgt. Nachmittags Weihnachtsansprache im Parlament. — Finanzausschuß. Abends Ministerrat 6—10 Uhr.

26. Dezember. St. Stephan. Unfreundlichkeiten auch in der Urgemeinde. Arbeitseinteilung und Einschätzung der verschiedenen Arbeiten. Erfordernis für die Diakonie.

Niemanden beiseite schieben. Priestersünden, quantitativ und qualitativ viel ärger als jene von Laien. Primitia creatoris — Priester primitia salvatoris. Die Treue zu den Exerzitienvorsätzen hängt stark von der Zeiteinteilung ab. Wenn ich nicht um 5 Uhr aufstehe, komme ich nicht mehr zur Betrachtung. Zum Breviergebet muß ich die Einschränkung der Nachmittagsruhe praktisch ausprobieren. —

1922. Karfreitag. Anpassung der Politik an das Gewissen.

12 Heilige Gräber besucht. Ostern. Christus wahrhaft auferstanden und ich?!

20. Mai. Smyrna. Zum erstenmal auf dem Boden Asiens zelebriert. Qui non per ostium intrat, fur est et latro. —

1923. 1. Januar. Es ist meine Pflicht, allen zugänglicher zu sein.

2. Januar. Stephanusworte. Kämpfen ohne Haß. — 15. Januar. Paulus der erste Einsiedler, gerade für mich wichtig. — 21. Januar. Johannes Chrysostomus, Opfer der Parteikämpfe. Kann sich auch bei mir noch ereignen. — 4. März. Zuerst die Sünde bekämpfen, dann erst jeder andere Kampf. 23. April. Elf Reden gehalten. Der Dienst um so ehren-

voller, je höher der Herr und je näher der Diener. Die wöchentliche Beichte ernster nehmen. Die wirkliche Rede mit Gott sollte in der Zeit des Telephons auch leichter sein. — Habe ich schon einst in meinem Leben wegen des Betens etwas versäumt? Ich mache nicht immer mein Partikularexamen. Beten für die, mit denen ich mich schwer tue. Betrachtung der absolutio et benedictio. —

10. September. Schlechte Nacht. Husten, schwere Schmerzen, Rippenfellentzündung. Kugel am alten Platz (vom Attentat her!).

1931. 19. März. Konkordatsbesprechungen etwa 7 Stunden.

19. Juni. Wurde mit der Regierungsbildung beauftragt.

2. November. Der Segen eines schlichten und geraden Wandels.

17. Dezember. Nachmittags Krippen besuchen gegangen.

1932. 17. April. Nach dem Zelebrieren zusammengefallen. Ungeheurer Durst.

22. April. Bei der Leiche des Herrn Kardinal Piffl.

11. Mai. Körpergewicht beträgt 63,50 kg.

14. Mai. Abends bei Dollfuß auf Besuch.

31. Mai. Nicht mehr zelebriert. Die heiligen Sterbesakramente empfangen.»

Am 23. Juli macht Bundeskanzler Mgr. Dr. Seipel die letzte Eintragung in sein Tagebuch. Sie lautet: «Nicht zelebriert. Nachmittags Dr. Kraus. Noch ein Besuch. — Am 12. August hat der Herr über Leben und Tod den großen katholischen Priester und Staatsmann in die ewige Heimat berufen.

Victor von Hettlingen

Lwów-Wahrheit oder Propaganda?

Das ist der Titel eines Fronleichnamberichtes in Nr. 146 der «NZN.». Unmittelbar vor Kriegsbeginn war ich — während eines ganzen Sommers — Kaplan auf einem Jagdschlosse der Fürsten Sapieha an der russisch-rumänischen Grenze. Die vielen Besuche hoher staatlicher und kirchlicher Würdenträger beider Riten (lateinisch und ukrainisch) gaben Gelegenheit, einen guten Einblick in das kirchliche Leben des Ostens zu gewinnen. Der katholische Glaube kann in Polen nie ausgerottet werden. Wer jemals die Pilgerzüge sah, die Tag und Nacht zur «Mater Boschija Tschenstochowa» zum polnischen Einsiedeln kamen, wer die beispiellose Andacht beim Empfange der heiligen Sakramente — oft nach vielstündigem Nüchternheitsmarsche — miterleben durfte, wer Zeuge der Anrufungen der Gottesmutter von Tschenstochau war, der wird bestätigen müssen: Noch ist Polen nicht verloren! Das sind unvergeßliche Bilder religiöser Vitalität. Und wenn die Ostrobrama — das Muttergottesbild im Felsen zu Wilna — jetzt vielleicht nicht mehr verehrt werden darf — es kommt der Tag, da sie wieder erscheinen wird, da alle männlichen Vorübergehenden — welch religiösen Bekenntnisses sie auch sein mögen — vor der Hochgebenedeiten die Kopfbedeckung abnehmen. Mgr. Budka, der unierte Weihbischof von Lwów, war als ehemaliger Hauslehrer der Fürstenfamilie oft bei uns zu Besuch. Unvergeßlich bleiben die Besuche beim gelähmten ukrainischen Metropoliten Graf Szeptyckij in den Karpatenwäldern. Nach dem Ersten Weltkriege war er schon von den Russen in den Ural deportiert worden. Gelähmt kam er nach Jahren zurück. Die Feier seiner heiligen Messe wird niemand vergessen können. Wenn er mit seinem «Bähnchen» durch die riesigen Wälder fuhr, dann kamen Hunderte von Arbeitern da und dort zusammen, mit ihrem geistlichen Oberhaupte zu sprechen, seinen Segen zu empfangen. Die Berufsvertreter der verschiedenen Riten standen sich oft nicht sehr freundlich gegenüber. Sie legten sich einander bewußt gegenseitig sehr peinliche — im Westen unverständliche — öffentliche Hindernisse in den Weg. Riten trennten und trennen hier vaterländische Anschauungen. Wo sind wohl alle jene jungen Priester, die auf einer herrlichen Akademie im ukrainischen Priesterseminar zu Lwów von ihren Landskräften im Osten — in Kiew — sprachen? Einst nahm ich an einer interessanten Konferenz ruthenischer unierter Geistlicher statt. Am Mittagessen nahmen auch die Frauen der hochwürdigen Herren teil. Verheiratete Priester hatten im allgemeinen ein ziemlich schweres Schicksal. Da die Besoldung den Anforderungen der Familie nicht entsprach, unterlagen nicht wenige der großen Gefahr des Materialismus. Das nahm hin und wieder Formen an, mit denen sich die Polizei zu befassen hatte. Die augenblicklichen antireligiösen Machthaber werden das eine erreichen, daß sich die Riten besser zusammenschließen, gemeinsame Front machen und so für die religiöse Wiedererweckung Polens Vorarbeiten leisten, wie sie wirksamer wohl kaum gedacht werden kann. Fiat!

Victor v. Hettlingen

Biblische Miszellen

Die Mutter Jesu in Kana

Die Antwort des Heilandes auf die bescheidenen Worte der Mutter: «Sie haben keinen Wein mehr» hat schon viele Erklärungen gefunden. Heuer steht dieses Kreuz der Exegeten auch auf dem Fragebogen der Sittener Dekanatsversammlungen. Als einer der Herren die ältern und neuern Lösungen anführte, auch die unseres Laientheologen Dr. Gattlen in Brig, hörte ein anderer verwundert auf und meinte, diese Meinung decke sich merkwürdig mit der Lösung seines Lehrers, des Kardinals Ruffini, früher Exegeseprofessor an der Propaganda. Dieser sagte, um die Worte des Heilandes an seine Mutter zu verstehen, müßte man zu den Orientalen gehen, unter denen er selbst mehrere Jahre verweilte. Die Übersetzung aus dem Syro-Aramäischen würde sinngemäßer heißen «Herrin» statt Weib. Der Sinn der Rede Jesu wäre: «Was ist meine und was deine Aufgabe, Herrin?» Der Herr gab seiner Mutter nicht eine abschlägige Antwort und noch weniger einen Verweis. Der Schüler Ruffinis fügte hinzu, in Apulien, wo orientalische Einflüsse sichtbar sind, rede in Gegenwart anderer Personen kein größeres Kind seine Mutter mit madre an, sondern als Signoria (Herrschaft). Mit dieser Ehrfurcht habe der Herr auch seine Mutter angeredet. Prof. Dr. Gattlen hält an der Übersetzung «Weib» fest. Bei ihm ist Maria das Weib des Protoevangeliums und die Vertreterin der Menschheit von der Hochzeit zu Kana bis unter das Kreuz. Maria ist die zweite Eva, die durch ihren Sohn der Schlange den Kopf zertritt, in Kana um den Wein des Neuen Bundes bittet und unter dem Kreuze dem hl. Johannes gegeben wird als dem Vertreter der Kirche. Der Urheber dieser großartigen Idee sagt: «Die Hochzeit zu Kana ist die Inthronisation Marias. «Die Übersetzung des Herrenwortes von Dr. Gattlen lautet: «Was liegt mir ob und was dir, Weib der Prophezeiung?» Wie ähnlich klingt sie der von Ruffini: «Was ist meine und was deine Aufgabe, Herrin?»

J. Siegen, Prior

Aus der Praxis, für die Praxis

Leiden Sie an Radioritis?

Unter diesem Titel erschien im sehr lesenswerten «Ruf ins Volk» (Nr. 6, 5. Jahrgang, 1953, Seite 47 — Hoheneck-Verlag Hamm (Westfalen) ein Artikel, der nicht nur für Deutschland Geltung hat. Auch in unsern Städten und größern Industrieorten, ja vielfach bis in die kleinsten Landgemeinden hinein, hat sich der Lärmkasten, Radio genannt, eine Stellung erobert, die auch den Seelsorger aufmerken läßt. Wie viel Zerstreuung unserer Unterrichtskinder in der Schule und im Gottesdienst ist dem Radio zuzuschreiben! Wie viel Verflachung im Denken dem zu vielen Drehen am Radio! Wie viel Unbildung, wie viel geistige Interesselosigkeit — weil das ständige Hören aller möglichen und unmöglichen Musikstücke und anderer Darbietungen notwendig verflachen und verbilden muß. Wie sollen wir als Seelsorger unsern Leuten am Sonntag wirklich noch etwas bieten können, wenn sie das richtige Hören am Radio verlernt haben? So wird das zu viele Radiohören direkt zu einer ernstlichen Gefahr für das Glaubensleben, so daß der Artikel aus dem «Ruf ins Volk» wirklich auch uns Schweizern etwas zu sagen hat; wir lesen dort:

«Auf einem Vortragsabend vor Eltern und Erziehern teilte vor kurzem eine Kinderärztin ein Erlebnis mit, das viele Eltern zur Besinnung anregen sollte. Die Ärztin war zu einer jungen Familie bestellt, um einen Säugling zu behandeln. Die Mutter klagte, das Kind schreie soviel und sei auch so nervös. Im Zimmer verstand man kaum sein eigenes Wort, so laut und durchdringend dröhnte Musik aus dem Rundfunkgerät. Die Ärztin empfahl deshalb, das Radio abzustellen und dem Kind Wiegenlieder zu singen, in der Annahme, der Apparat spiele nur aus Gewohnheit oder Gedankenlosigkeit. Weit gefehlt, es geschah vorsätzlich, denn die Mutter antwortete der staunenden Ärztin: ‚Mein Mann sagt, das Kind müsse sich frühzeitig ans Radio gewöhnen.‘

Hausaufgaben bei Radiomusik

Offenbar ist die hier geäußerte Meinung weiter verbreitet als man vielleicht gemeinhin annimmt. In einer Schülerbefragung gab von 200 Knaben rund die Hälfte an, regelmäßig die schriftlichen und mündlichen Hausaufgaben bei spielendem Radio zu erledigen. Die Mehrzahl dieser Schüler versicherte, die Dauermusik unfreiwillig über sich ergehen lassen zu müssen, weil ein Elternteil oder erwachsene Geschwister während der Lernzeit nicht auf den Empfang verzichten.

Mit diesen beiden Beispielen ist die Hauptgefahr des Rundfunks für die Familie bereits umrissen, nämlich der Dauerempfang. Vom Aufstehen des ersten bis zum Zubettgehen des letzten Familiengliedes sorgt in zahlreichen Familien der Lautsprecher dafür, daß in der Wohnung keine Ruhe herrscht. Es will uns scheinen, als habe man in weiten Kreisen Angst vor Stille und beschaulicher Einsamkeit. Sollte es wirklich wahr sein, was Kinder vielfach behaupten, ohne Radio wäre es daheim nur langweilig? Es ist mit Rücksicht auf unsere körperliche und seelische Gesunderhaltung beklagenswert, daß der Lärm der Straße und des Verkehrs, der Werkstätten und Fabriken daheim durch die Nonstopsendungen seine Fortsetzung findet.

Konzentrationsschwäche und Nervosität

Die Auswirkungen dieser ständigen Geräuschkulisse auf die Kinder liegen auf der Hand. Der Rundfunk will vornehmlich der Zerstreuung dienen. Dieses Vorhaben gelingt durchschlagend; denn die allgemeine Konzentrationsschwäche unserer heutigen Schuljugend geht sicher teils auf das Konto des Dauerempfangs. Außerdem hören die Lehrer in den Schulen täglich von Müttern die Klagen, meist als Entschuldigung gebraucht, das Kind sei so nervös. Wundert uns das? Nein, sie werden ja leider förmlich dazu erzogen oder, besser gesagt, sogar dazu gezwungen von einsichts- und rücksichtslosen Eltern. Diese Dauerbelastung kann das kindliche Nervensystem niemals ohne Schaden überstehen.

Noch auf einen anderen Umstand, der vor allem die Erziehung der Kinder sehr beeinträchtigt, muß verwiesen werden. Ein Kind, das in einer das Gehör ständig überlastenden Familienumwelt aufwächst, wird frühzeitig durch Abstumpfung dazu verbildet, oft nicht oder nur nach Belieben zu hören, was das Radio verbreitet. Diese Haltung überträgt sich unausbleiblich auch auf das Zuhören überhaupt, zum Beispiel wenn Eltern oder Lehrpersonen etwas sagen. Durch den Dauerempfang ist das Kind daran gewöhnt geworden, daß es nicht aufzupassen braucht. Dann stellen die Eltern überrascht fest, das Kind könne nicht ‚hören‘ und meinen damit, es könne nicht folgen. In der Tat, Eltern und Lehrer werden mit der Stimme im Lautsprecher gleichgesetzt und je nach Belieben beachtet oder nicht.

Schlagersucht und Tanzwut

Übermäßiges Radiohören stört aber auch das Familienleben. Häufig artet die Lautstärke der Umgangssprache in Schreien aus, weil die Geräusche des Rundfunks übertönt werden müssen. Oder die Familie sitzt stundenlang stumm, damit man ja keinen Schlagertext oder Funkwitz überhört. Ist es nicht auch bedauerlich, daß die märchenerzählende Großmutter längst durch die unbekannte Märchentante des Rundfunksenders abgelöst wurde? Ist es nicht ein Anzeichen von Familien- und Kulturverfall, wenn unsere schulentlassene Jugend zahlreiche Schlager kennt und keine Volkslieder mehr? Die Schlagersucht, auch schon der Schulkinder, ist im wesentlichen eine Frucht der ‚Dauerberieselung‘ des Funks. Ebenso trägt der wahllose Rundfunkempfang Schuld an der Tanzwut unter vielen Jugendlichen.

Die Vorzüge und segensreichen Möglichkeiten des Rundfunks sollen hier keineswegs geschmälert werden. Die größten Gefahren liegen nämlich auf der Seite der unbeherrschten Benützer dieser Einrichtung. Es ist einwandfrei erwiesen, daß die Abendsendungen zahlreiche Schulkinder von ausreichender Nachtruhe abhalten. In einer diesbezüglichen Untersuchung stellten wir fest: 70 Prozent der befragten Knaben im Alter von 10 bis 14 Jahren hörten während der Wintermonate oft und regelmäßig bis 22 Uhr und länger Radio. Nicht nur bei Tag wird die Ruhe im Heim gestört, sondern sogar die Nachtruhe — gemeint ist die eigene und natürlich auch die der Mitbewohner und Nachbarn — ist vor dem unaufhörlichen ‚Gedudel‘ nicht mehr sicher.

Was wird von der Jugend am liebsten gehört?

Die möglichen Schäden, die der Rundfunk anrichten kann, liegen weniger im Inhalt der Sendungen begründet als in dem zügellosen, unkritischen und unausgesetzten Empfang. Trotzdem ist es nicht nebensächlich, was unsere Jugend gern und ständig hört, weil dadurch Lebensgefühl, Lebensstil und Geschmack nachhaltig beeinflußt werden. Die folgende Beliebtheitsskala ist das Ergebnis einer Befragung von Knaben zwischen 10 und 14 Jahren. Sie sollten angeben, welche Sen-

dungen sie am häufigsten und liebsten abhören. Die Prozentsätze enthalten auch die Zahl der Nichthörer (kein Radiogerät!).

Rangfolge	Sendung	Prozentsatz
1.	Musik, vor allem Schlager	82 %
2.	Rate- und Rätselsendungen	80 %
3.	Hörfolgen: Alltagschronik einer Familie	76 %
4.	Sportberichte aller Art	69 %
5.	Werbefunk	57 %
6.	Kinderfunk	44 %
7.	Nachrichten, besonders	
8.	Schulfunk	31 %

Beim Rundfunkhören, wie auf vielen anderen Gebieten, haben die Darbietungen für Erwachsene die größte Zugkraft auf die Kinder. Kinder- und Schulfunk, also die wertvollsten Sendungen für sie, werden viel zu wenig aufgenommen. Hier böte sich den Eltern die Möglichkeit, lenkend einzugreifen.

Wie können wir die aufgezeigten Gefahren für Familie und Kinder überwinden? Ganz einfach durch maßvolles Abhören wertvoller Sendungen. Gewöhnen wir schon unsere Kinder daran, das Gerät nur laufen zu lassen, wenn wir wirklich hören wollen und können. Wählen wir stets im Programm mit Bedacht, und verfallen wir doch nicht der primitiven Sucht nach musikalischer Untermalung jeder häuslichen Betätigung, jeder freien Stunde und jeden Feierabends. Am besten überlassen wir nicht nur dem Lautsprecher die Gestaltung der Familienunterhaltung, sondern sorgen daneben auch für frohe Spiele am Familientisch, für Erzählungen und interessante Berichte, für Gesang, für Späße und Neckereien und anderes mehr. Wer seine Wohnung als Insel der Ruhe bewahrt und mit Überlegung Sendungen zur Erbauung und Unterhaltung einstellt, der ist gefeit gegen alle Gefahren der Radioritis. Gustav Wenzel.»

Kirchenchronik

Persönliche Nachrichten

Aus der schweizerischen Kapuzinerprovinz

In diesen Tagen feiern acht Patres ihr *silbernes Priesterjubiläum:* P. Ephrem Schorno, Olten; P. Benoît-Joseph Bickel, St-Maurice; P. Damasus Koch, Pfarrer in Sörenberg (LU); P. Zeno Gschwend, Missionspfarrer in Taweta (Ostafrika); P. Albin Probst, Zug; P. Hildebert Landolt, Guardian in Näfels; P. Modeste Vesin, Provinzsekretär, Luzern; P. Hubert Sidler, Professor am Kollegium in Stans. Das *goldene Priesterjubiläum* feiern: P. Maurus Lenherr, Sursee; P. Jeremias Luisier, Victoria, Seychellen; P. Veit Gadient, Rapperswil; das diamantene Priesterjubiläum kann P. Bernhardin Boos in Mels feiern.

Bistum Basel

H.H. Robert Piegay, bisher Professor an St-Charles in Pruntrut, ist als Pfarrer von Pleigne installiert worden.

Das *goldene Priesterjubiläum* können folgende Priester der Diözese Basel begehen, die am 19. Juli 1903 in der Hofkirche in Luzern von Bischof Leonhard Haas geweiht worden sind: *Stefan Balmer,* Pfarrer in Auw (Freiamt), *Adolf Felder,* ehemals Pfarrer in Marbach (LU), jetzt Kaplan in Vordermeggen, *Josef Hermann,* Kustos zu St. Leodegar, Luzern, *Leopold Seiler,* Domherr und Dekan in Dottikon, *Andreas Vetter,* Kaplan in Gormund (LU), *Otto Zimmermann,* im Priesterheim Zizers. *Friedrich Marbach,* der ebenfalls diesem Ordinandenkurs angehörte, ist nach längerem Leiden gestorben und am 8. Juli in seiner Heimat Schötz bestattet worden. Mögen Gottes Gnade und Segen die Jubilare auch weiterhin geleiten und beglücken!

Bistum Chur

Priesterjubilare: Am 19. Juli können die H.H. Albert Brunner, Resignat in Ems, und Schlegel Alfred, in Zizers, ihr goldenes Priesterjubiläum feiern.

Am 29. Juni konnten den 25. Jahrestag der Priesterweihe feiern: H.H. Amstutz Walter, Pfarrhelfer in Ennetbürgen; Blum Rupert, Pfarrhelfer in Winterthur; Cadalbert Johann, Pfarrer in Danis; Lanfranchi Attilio, Vikar für Schweizer in London; Lussi Walter, Pfarrer in Mettmenstetten; Müller Hermann, Pfarrer in Siebnen; Siedler Josef, Pfarrer von Muotathal; Telle Wilhelm, Pfarrer von Horgen, und Würsch Adolf, Pfarrer in Oberiberg.

Theologische Fakultät und Priesterseminar in Luzern

Studienjahr 1953/54

Rektor der Fakultät: Prof. Dr. J. B. Villiger

Regens des Seminars: Mgr. Ernst Simonett.

I. Verzeichnis der Vorlesungen

1. Philosophia scholastica (Prof. Dr. J. Röösli).

a) Ontologia. Introductio in universam philosophiam. De ente transcendentali. Quinquies in hebd. per sem. hiem. pro cursu I.

b) Philosophia naturalis. De ente contingenti in genere. Quinquies in hebd. per sem. aest. pro cursu I.

c) Theologia naturalis. De Dei actione et operatione. Semel in hebd. per utrumque sem. pro cursu I.

d) Spezielle Soziologie. III. Die Familie. 1 Stunde wöchentlich.

e) Philosophisches Seminar.

2. a) Theologia fundamentalis I (Prof. Dr. E. Ruckstuhl).

De revelatione ontologice spectata.
De revelatione logice spectata.
De testimonio Jesu pro messianitate et divinitate sua.
De charactere, vaticiniis, miraculis Jesu.
Quater in hebd. per sem. hiem. pro cursu I.

b) Theologia fundamentalis II (Prof. Dr. J. Stirnimann).

De institutione Ecclesiae.
De constitutione Ecclesiae hierarchica.
De constitutione Ecclesiae monarchica seu de primatu S. Petri.
De natura et proprietatibus Ecclesiae.
De via notarum.
De existentia magisterii Ecclesiae.
De infallibilitate Ecclesiae.
De subiecto magisterii Ecclesiae.
De obiecto magisterii Ecclesiae.
De fontibus magisterii Ecclesiae.
Quater in hebd. per sem. aest. pro cursu I.

Seminar: Der Begriff des Apostolates in der christlichen Literatur der ersten drei Jahrhunderte. Eine Stunde wöchentlich.

3. Theologia dogmatica (Prof. Dr. R. Erni). De sacramentis in genere et in specie. De Christo Consummatore, seu de Eschatologia. Sexies in hebd. pro cursu II, III, IV.

4. Theologia ascetico-mystica (Prof. Dr. R. Erni). De statu religioso. Semel in hebd.

5. Theologia Orientalium (Prof. Dr. R. Erni). De Primatu Romani Pontificis apud theologos orthodoxos. Semel in hebd.

6. Seminar für Liturgiewissenschaft (Prof. Dr. R. Erni). Die Enzyklika «Mediator Dei», III. Teil. Eine Stunde wöchentlich.

7. Theologia moralis (Prof. Dr. A. Schenker).

Theologia moralis generalis: Introductio in theologiam moralem; de actibus humanis liberis, moralibus, imputabilibus, supernaturalibus, meritoriis; de legibus; de conscientia; de virtutibus et donis; de peccatis. Bis in hebd. pro cursu I.

Theologia moralis specialis:

a) De virtutibus theologicis; de religione; de praeceptis ecclesiae et statuum particularium; de censuris. Ter in hebd. pro cursu II, III, IV.

b) Quaestiones selectae ex Litteris Encyclicis Mediator Dei Pii PP. XII. de Sacra Liturgia. Semel in hebd.

c) Casus conscientiae ex morali generali et speciali de sacramentis et de iustitia. Semel in hebd. pro cursu III et IV.

8. Einleitung in das Alte Testament (Prof. Dr. H. Haag).

a) Kanongeschichte, Sprachen, Textüberlieferung, Übersetzungen und literarische Gattungen des Alten Testaments. Grundprinzipien der Hermeneutik.

b) Geographie Palästinas und Topographie Jerusalems. Überblick über die Geschichte des Alten Orients und des Volkes Israel.

c) Der Pentateuch.

Vier Stunden wöchentlich im Sommersemester für den I. Kurs.

9. Exegese des Alten Testaments (Prof. Dr. H. Haag).

Geschichte des Volkes Israel von der Landnahme bis zum Exil. Exegese des Buches Jeremias. Vier Stunden wöchentlich im Sommersemester für den II., III. und IV. Kurs.

10. Einleitung in das Neue Testament (Prof. Dr. E. Ruckstuhl).

a) Kanon- und Textgeschichte des Neuen Testaments. Die Übersetzungen. Grundsätze der Textkritik.

b) Die biblische Inspiration.

c) Einleitung in die einzelnen Bücher des Neuen Testaments. Die synoptische und johanneische Frage.

Vier Stunden wöchentlich im Wintersemester für den I. Kurs.

11. Exegese des Neuen Testamentes (Prof. Dr. E. Ruckstuhl).

Erklärung des Johannesevangeliums. Vier Stunden wöchentlich im Wintersemester für den II., III. und IV. Kurs.

12. Hebräische Sprache (Prof. Dr. H. Haag).

I. Formenlehre bis zum starken Verbum einschließlich. Hebräisch-deutsche und deutsch-hebräische Übersetzungsübungen. 1 Stunde wöchentlich für den I. Kurs.

II. Abschluß der Formenlehre (das schwache Verbum) und Syntax. Analyse und Übersetzung ausgewählter biblischer Texte. Zwei Stunden wöchentlich für den II. Kurs (im Wintersemester von Prof. Dr. E. Ruckstuhl doziert).

III. Hebräische Lektüre für Fortgeschrittene (fak.): wird nicht gelesen.

13. Syrische Sprache (Prof. Dr. E. Ruckstuhl).

Wird nicht gelesen.

14. Arabische Sprache (Prof. Dr. H. Haag).

Wird nicht gelesen.

15. Kirchengeschichte (Prof. Dr. J. B. Villiger).

a) Allg. Kirchengeschichte:

1. Einführung in die Kritik der Quellen und Methodik der Kirchengeschichte.

2. Die Geschichte der Kirche Christi von ihren Anfängen bis zum Ende des 13. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung der einzelnen Pontifikate.

Vier Stunden wöchentlich für den I. und II. Kurs.

b) Bistumsgeschichte:

1. Die Säkularisation des Fürstbistums Basel durch die Französische Revolution und die Abtrennung der «schweizerischen Quart» vom Bistum Konstanz 1814.

2. Reorganisationsverhandlungen und Neuumschreibung des Bistums Basel 1828.

3. Die Bischöfe des reorganisierten Bistums und ihre Stellung zum Staatskirchentum und Kulturkampf in den einzelnen Kantonen.

Eine Stunde wöchentlich für den IV. Kurs.

16. Patrologie (Prof. Dr. J. B. Villiger).

1. Einführung und Übersicht über die altchristliche Literatur im allgemeinen. Die wichtigsten lateinischen und griechischen Kirchenväter.

2. Ausgewählte Lesungen aus den Schriften der behandelten Väter.

Eine Stunde wöchentlich für den III. Kurs.

17. Christliche Archäologie (Prof. Dr. J. B. Villiger).

1. Das Begräbniswesen im christlichen Altertum (mit Lichtbildern).

2. Die Märtyrer- und Reliquienverehrung in den ersten christlichen Jahrhunderten.

Eine Stunde wöchentlich im Wintersemester für den I. und II. Kurs.

18. Seminar für historische Studien (Prof. Dr. J. B. Villiger).

1. Einführung in die Heuristik und die Methodik des wissenschaftlichen Arbeitens.

2. Praktische Übungen anhand von mittelalterlichen Pergament-Fragmenten aus den Stiftsarchiven von Beromünster und Luzern.

Zwei Stunden wöchentlich.

19. Kirchenrecht (Prof. Dr. J. Stirnimann).

a) Grundbegriffe und Quellen des Rechts. Die allgemeinen Normen des Kirchenrechts (Can. 1—86). Die Kleriker im allgemeinen (Can. 87—214). Das Benefizialrecht (Can. 1409 bis 1488). Zwei Stunden wöchentlich für den II. und III. Kurs.

b) Das Weiherecht (Can. 948—1011). Das Eherecht (Can. 1012—1143). Zwei Stunden wöchentlich für den IV. Kurs.

c) Seminarübungen: Patronatsrechte im Bistum Basel. Eine Stunde wöchentlich im Wintersemester.

20. Pastoral.

a) Homiletik (Mgr. Dr. J. Meier).

Wesen, Grundgesetze, Inhalt und Mittel der geistlichen Beredsamkeit. Besondere Predigtformen und Predigtanlässe. Geschichte der Predigt. Homiletische Übungen. Drei Stunden wöchentlich für den IV. Kurs.

b) Katechetik (Mgr. B. Keller).

1. Allgemeine und spezielle Katechetik. Eine Stunde wöchentlich für den III. Kurs.

2. Katechismuskommentar. Eine Stunde wöchentlich für den IV. Kurs.

c) Liturgik (Mgr. E. Simonett).

Allgemeine Liturgik. Zwei Stunden wöchentlich für den III. Kurs.

21. Pädagogik (Dr. A. Gügler).

a) Allgemeine Pädagogik: Begriff, Quellen und Aufgabe der Erziehungswissenschaft; Wesen und Ziel der Erziehung; Grundakt und Grundfunktionen; Eigenschaften des Erziehers; Bildsamkeit des Zöglings; Erziehungsformen, -mittel und -gemeinschaften; Fragen der Religionspädagogik; Lehr- und Lernstufen. Eine Stunde wöchentlich für den III. Kurs.

b) Spezielle Pädagogik: Probleme der Heilpädagogik in ihrer Beziehung zur Seelsorge. Eine Stunde wöchentlich für den IV. Kurs (fakultativ).

22. Kirchenmusik (Stiftskaplan Ed. Kaufmann).

a) Theorie. 1 Stunde wöchentlich für den IV. Kurs.

b) Gesang. 1 Stunde wöchentlich für alle Kurse; Einführung für den I. Kurs.

c) Besondere Übungen. 1 Stunde wöchentlich.

II. Allgemeine Bestimmungen

1. **Die Immatrikulation** setzt voraus:

a) Matura mit Latein und Griechisch (Typus A);

b) Studium der scholastischen Philosophie an einem Lyzeum oder während zweier Semester an einer Hochschule.

2. **Der Vorlesungsstoff des 1. Kurses** kann auf 2 Jahre verteilt werden.

3. **Die Anmeldung** der Studenten aus dem Bistum Basel sowie anderer, die ins Priesterseminar einzutreten wünschen, ist an die Regentie des Priesterseminars zu richten; diejenige anderer Studierender an das Rektorat der Fakultät.

* * *

Eintritt ins Priesterseminar: Montag, 12. Oktober 1953.

Beginn der Vorlesungen: Dienstag, 13. Oktober 1953.

Feierliche Eröffnung des Studienjahres: Montag, 26. Oktober 1953.

9.15 Uhr: Hochamt in der Seminarkapelle.

10.15 Uhr: Feierliche Inauguration und Rektoratsrede in der Aula.

Zu verkaufen 1 fast neue

Priesterkleidung

Gr. 54—56, Preis nur **Fr. 250.—**. 1 neue, schwarze **Hose**, Gr. 54. Preis nur Fr. 50.—.

Auskunft bei Frl. M. St. bei Geschwister Lehmann, Toggenburgerstr. Wil (SG).

E. Gallati
GOLD- + SILBERSCHMIED
ZINNGIESSER
LUZERN
BASELSTR. 58 TEL. 31738
BEDIENT SIE GEWISSENHAFT UND PREISWERT

Eingetr. Marke
Schon 20 Jahre
JAKOB HUBER *Kirchengoldschmied* **Ebikon**
Tel. (041) 24400 „Chalet Nicolai" Kaspar-Kopp-Str. 81
6 Minuten von der Tram-Endstation Maihof, Luzern
Sämtliche kirchlichen Metallgeräte: Neuarbeiten und Reparaturen, gediegen und preiswert

25 Jahre Brillenspezialist

mit Meniskengläsern für Damen und Herren
Neu! Das Volksmodell extra stark,
nur **Fr. 18.-**
Brillen-Künzli, Luzern Theaterstraße 13 Tel. 041 / 2 74 25
Einziger dipl. Fachmann mit Etagengeschäft am Platze

Rensing Lohmüller

Lebensvoller Religionsunterricht

Bd. I **Für das erste und zweite Schuljahr**
162 Seiten, Leinen Fr. 8.65

Bd. II **Für das dritte und vierte Schuljahr**
198 Seiten, Leinen Fr. 9.30

Bd. III **Für das fünfte bis achte Schuljahr:**

1. Teil **Altes Testament**
600 Seiten, Leinen Fr. 20.70

2. Teil **Neues Testament**
Teilband A: Kindheit und Lehrjahre Jesu
439 Seiten, Leinen Fr. 18.60

Teilband B: Passion und Verherrlichung Jesu. Apostelgeschichte und -briefe.
358 Seiten, Leinen Fr. 17.05

Endlich liegt das Gesamtwerk in vollständiger und neu bearbeiteter Auflage wieder vor. Verlangen Sie den ausführlichen Prospekt! Auf Wunsch senden wir die Bände auch zur Einsicht.

Buchhandlung Räber & Cie.
LUZERN

Kirchen-Vorfenster

in bewährter Eisenkonstruktion erstellt die langjährige Spezialfirma

Joh. Schlumpf AG.
Steinhausen
mech. Werkstätte

Verlangen Sie bitte unverbindlichen Besuch mit Beratung und Offerte. Tel. (042) 4 10 68

Kirchenheizung

für vollautom. Betrieb mit Öl, Kohle. Holz oder Elektrizität. Langjährige Erfahrung. beste Referenzen.

Moeri AG
T. 2 55 01 Luzern

Turmuhrenfabrik
A. BÄR
Gwatt-Thun

Telephon (033) 2 29 64

Fabrikation von Präzisions-Turmuhren modernster Konstruktion
Umbauten in elektroautomatischen Gewichtsaufzug
Zifferblätter, Zeiger

Revisionen und Reparaturen aller Systeme
Qualität Garantie Preis

Das neue **Marienlob** nach der Lourdes-Weise, ist soeben, mit kirchlicher Druckerlaubnis, erschienen und kann beim unterzeichneten Verlag bestellt werden.
Ausgabe A: 4seitig, kann ins Gesangbuch gelegt werden: Preis: 10 Rp., ab 200 Stück 8 Rp., ab 300 Stück 7 Rp., ab 500 Stück 6 Rp., ab 700 Stück 5 Rp.
Ausgabe B: doppelseitig, zum Austeilen in der Kirche (10 × 15 cm), Preis wie oben.
Buchdruckerei Emil Hering, Aesch (BL).

Inserat-Annahme
durch RÄBER & CIE., Frankenstraße, LUZERN

Paramenten-Werkstätte Maria Brändle, Luzern

empfiehlt sich für neuzeitliche Meßgewänder, Alben, Chorröcke, Stolen usw. Unentgeltliche Anleitung. Aufträge werden nur noch direkt durch mich ausgeführt und geliefert. — (Keine Reisenden!) Eigene Weberei. Dreilindenstraße 29, Tel. (041) 2 38 17

Ihre Ferienaufnahmen
entwickelt, kopiert und vergrößert **mit Sorgfalt**
Photo **JOS. Erni**
Luzern, Baselstraße **64**
Prompter Postversand.

Bestbekannte Werkstatt für Erstellung von Kelchen, Monstranzen, Tabernakeln etc., gediegen und reell

AD. BICK
WIL (SG.)
Altmeister
mit jungen Hilfskräften

Fachgeschäft seit 1840
Garantie - Feuervergoldung • Renovationen
Billige Preise • Tel. (073) 6 15 23 • Mattstr. 6

Neu-Erscheinungen

GRILLMEIER / BACHT: Das Konzil von Chalkedon, Geschichte und Gegenwart.
Bd. II: Entscheidung um Chalkedon. 967 S. Lwd. Fr. 45.75. Bd. I ist ebenfalls lieferbar, Bd. III erscheint demnächst.

BERNHART: Goderich in der Wildnis. Seltsame Geschichten von einem seltsamen heiligen Manne. Mit reichem Bildschmuck. 42 Seiten, Pappband Fr. 5.70.

LIPPERT: Einsam und gemeinsam. 6. Auflage. 234 Seiten, Lwd. Fr. 9.30.

DÖRFLER: Die Gesellen der Jungfer Michline. Ein neuer Roman des Dichters, der eben sein goldenes Priesterjubiläum feiert. Die Handlung spielt im Rom des 18. Jahrhunderts. Unvergeßlich bleibt die Gestalt des Bruders Jörg, erst Bäckergeselle, dann Bruder des hl. Franziskus, später von den Römern als heiliger Wohltäter verehrt. Peter Dörfler erreicht mit diesem Buch einen neuen Höhepunkt dichterischer Gestaltungskraft. 400 Seiten, Lwd. Fr. 15.10.

THALHAMMER: Jenseitige Menschen. Eine Deutung des Ordensstandes. 2. Auflage. 99 Seiten, Pappband Fr. 4.55.

WILLWOLL: Seele und Geist. Ein Aufbau der Psychologie. 2. Auflage. 226 Seiten, Lwd. Fr. 14.15.

Buchhandlung
RÄBER & CIE LUZERN

Gesucht in ein schönes Landpfarrhaus d. Zentralschweiz eine zuverlässige, gesunde
Haushälterin
welche sich in den Belangen eines geistl. Hauses wohl auskennt. Eintritt und Lohn nach Uebereinkunft. Offerten sind zu richten unter Chiffre 2745 an die Expedition der KZ.

Vertrauensperson
gesetzten Alters, wünscht wieder Stelle zu hochwürdigem Herrn Kaplan oder Frühmesser. Offerten erbeten unter 2746 an die Expedition der KZ.

Meßweine
sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
bez ehen Sie vorteilhaft bei
Fuchs & Co., Zug
Telephon (042) 4 00 41
Vereidigte Meßweinlieferanten

● **Wir bitten, für die Weiterleitung jeder Offerte 20 Rappen in Marken beizulegen.**